STUDII

DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER MITTELALTERLICHEN MOLDAUISCHEN STÄDTE BIS ENDE DES 16. JAHRHUNDERTS. II TEIL. 4. HERRSCHAFTSBILDUNGEN UND STÄDTISCHE SIEDLUNGEN

† RENATE MÖHLENKAMP

Im vorigen Kapitel ist darauf hingewiesen worden, wie problematisch es ist, die Siedlungskonzentrationen jeweils mit angenommenen frühstaatlichen Gebilden des 10./11. Jh. gleichzusetzen und dann innerhalb des erfaßten Raumes eine Siedlung zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum zu deklarieren[1]. Betrachtet man das 11. bis 13. Jh. in den verschiedenen Zeitstufen, die aufgrund von Veränderungen in der materiellen Kultur naheliegen, so ist die Versuchung, eine derartige Konstruktion zu wagen, einstweilen noch geringer, da der jeweilige Fundbestand noch so ausgesprochen spärlich ist[2]. Das Weiterbestehen relativer Dichtezonen legt allerdings die Vermutung nahe, daß es wenigstens in einer späteren Phase der genannten Epoche eine Form überörtlicher, eventuell an geographischen Besonderheiten orientierter territorialpolitischer Organisationen mit entsprechenden Herrschaftsmittelpunkten gegeben hat. Doch über das „Wie" dieser Lebensform, über Alter und Dauer, Ausdehnung und Gewicht dieser Herrschaftsbildungen kann man allenfalls Hypothesen aufstellen, theoretische Modelle anwenden oder Verhältnisse in Nachbarregionen übertragen.

Nicht weniger regen die Phantasie der Interpreten die schriftlichen Quellen an, die während dieses Zeitraumes erstmals eine romanisierte Bevölkerung östlich der Karpaten mit Namen nennen[3]. Die Aufgabe, zwischen diesen Belegstellen und den archäologischen Gegebenheiten eine Konkordanz herzustellen, ist durchaus reizvoll. Doch aus diesen nicht gerade zahlreichen Zeugnissen muß noch ein Teil ausgesondert werden. Entweder haben jüngere Untersuchungen ergeben, daß die genannten

---

[1] FEDOROV, ČEBOTARENKO, *Pamjatniki,* 1974, S. 99.

[2] Indirekt läßt sich dieser Tatbestand auch an einem mißglückten Versuch Ştefan Olteanus ablesen, die Etappen des Staatswerdungsprozesses nachzuzeichnen (OLTEANU, *Etapele,* 1977). Auf eine erste vom 8.–10. Jh. reichende Phase folgt ein Abschnitt, der theoretisch das 11.–14. Jh. umfaßt (*Ebenda,* S. 324), tatsächlich aber erst im 13. Jh. einsetzt (*Ebenda,* S. 326). Vgl. auch seinen Beitrag aus dem Jahre 1979, in dem er die erste Stufe in das 8.–11. Jh. legt (OLTEANU, *Structuri,* 1979) und dann einen nächsten Schritt offensichtlich erst im 13.–14. Jh. sieht (*Ebenda,* S. 307).

[3] Vgl. die Übersichten bei SPINEI, *Informaţiile,* 1977, S. 1–6. DERS., *Contribuţii,* 1981, S. 94–98.

Historia Urbana, tom IV, 1996, nr. 1–2, p.7–23.

Wlachen wohl doch nicht östlich der Karpaten zu lokalisieren sein dürften[4], oder aber in dieser Zuordnung bestehen zumindestens so starke Zweifel, daß man der Quellenstelle wohl keine Beweiskraft mehr zusprechen kann[5]. Sofern die verbleibenden Wlachi-Nennungen sich wirklich als verläßlich erweisen, so liefern sie aber nicht einmal einen näheren Anhaltspunkt zur Lokalisierung, geschweige denn, daß sie etwas über eine eventuelle frühstaatliche Organisation aussagten[6].

Bei der Erörterung früher regionaler Herrschaftsbildungen entzündeten sich daher die heftigsten Diskussionen nicht etwa an den Wlachi-Nennungen, sondern an einer Reihe anderer Namen, mit denen die Quellen eine östlich der Karpaten lebende Bevölkerung bezeichnen. Enthalten sind sie in chronikalischen und urkundlichen Zeugnissen russischer, ungarischer und päpstlicher Herkunft, die Geschehnisse in der Spanne zwischen den vierziger Jahren des 12. Jh. und dem Einfall der Mongolen 1241 umfassen. Der Meinungsstreit kreist um die als *Berladniki*, *Brodnici* und *Bolochover* (rum.: *bolohoveni*) bekannten Gruppen und die ihnen zugeschriebenen quasistaatlichen Formationen. Die Forschung hatte und hat dabei die Aufgabe zu untersuchen, ob die gleichlautenden Erwähnungen in den Quellen auch immer ein und denselben Verband meinen, was sich hinter den Namen ethnisch und wirtschaftlich-sozial für eine Realität verbirgt und wo die Träger dieser Namen zu lokalisieren sind. Die Menge der dazu inzwischen vorliegenden Literatur und die Vielzahl der Meinungen sind dabei umgekehrt proportional zu der Zahl der Belegstellen und ihrer Aussagekraft[7].

---

[4] Das Herrschaftsgebiet des im Nibelungenlied genannten *„herzoge Râmunc ûzer Vlâchen lant"*, der mit 700 Mann zur Hochzeit Etzels und Kriemhilds erschien, hat man früher östlich und südlich der Karpaten angesetzt, doch nunmehr vertritt man eine Lokalisierung in Siebenbürgen (ARMBRUSTER, *Nochmals,* 1973). Weiterhin für die Lage in der Moldau plädiert SPINEI, *Informaţiile,* 1977, S. 4–5. An anderer Stelle führt er nur die verschiedenen Theorien auf, ohne sich für eine zu entscheiden (SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 96).

Ob die in einer auf Gotland gefundenen runischen Grabinschrift vom Ende des 11. Jh. genannten „Blakumen" östlich der Karpaten zu situieren sind, muß offenbleiben. Vgl. dazu SPINEI, *Informaţiile,* 1977, S. 1–2. DERS., *Contribuţii,* 1981, S. 94–95.

[5] Das trifft auf eine bei Niketas Choniates überlieferte Nachricht zu, wonach Andronikos Komnenos im Jahre 1164 aus dem Gefängnis fliehen konnte und nach Halyč zu entkommen versuchte, jedoch von den Wlachen gefangengenommen und an den byzantinischen Kaiser ausgeliefert wurde. Bisher konnte keine einheitliche Auffassung darüber erzielt werden, ob sich dieser Zwischenfall in der Region der unteren Donau oder in der nördlichen Moldau abspielte. Vgl. dazu die Hinweise bei SPINEI, *Informaţiile,* 1977, S. 2–3. DERS., *Contribuţii,* 1981, S. 95. Vgl. auch FHDR III, S. 251, Anm. 20 u. 21. Gegen eine Lokalisierung in der Moldau zuletzt CIHODARU, *Observaţii I,* 1979, S. 169.

[6] Das trifft auf die in der isländischen Eymundarsaga erwähnten *„Blökumenn"* zu, die nach dem Tode Vladimirs des Heiligen (1015) einen Thronprätendenten gestützt haben sollen. Vgl. dazu SPINEI, *Informaţiile,* 1977, S. 2.; DERS., *Contribuţii,* 1981, S. 94.

[7] Im folgenden ist nicht angestrebt, ein vollständiges Verzeichnis dieser Arbeiten zu bringen. Sie können leicht über die genannten neueren Beiträge ermittelt werden.

Berladniki

Das ganz besondere Interesse gilt dabei den *Berladniki*, nicht zuletzt auch wohl deshalb, weil die philologisch-historischen Erörterungen eng verknüpft sind mit handfesten politischen Ansprüchen, zu deren Rechtfertigung man sich auf die Verhältnisse in der Vergangenheit beruft. Die Behauptung, das Fürstentum Halyč habe sich im 12. Jh. bis an die Gestade des Schwarzen Meeres erstreckt bzw. es habe seine Oberhoheit bis hierhin ausüben können[8], wird auch von ernstzunehmender sowjetischer Seite nicht mehr vorgebracht[9]. Selbst wenn Versuche zur Ausdehnung des Fürstentums Halyč nach Süden tatsächlich gemacht worden sein sollten, so geht doch aus den Quellen hervor, daß sie mit einem Scheitern endeten[10]. Verbreitet ist in der Sowjetunion heute die folgende These: unmittelbarer südlicher Nachbar des Fürstentums Halyč war das Fürstentum Bîrlad, das sich im Osten bis an den Dnestr, im Westen bis zum Siret, im Süden bis zur Donaumündung erstreckte und vor allem von einer ostslavischen Bevölkerung, den *Berladniki*, besiedelt war, neben der walachische Gruppen einen gewissen Stellenwert hatten; in den Jahren 1144–1162 herrschte hier der Fürst Ivan Rotislavič, der auch den Beinamen Berladnik trug, und er hatte seine Residenz in der Stadt Bîrlad am gleichnamigen Fluß[11]. Inwiefern wird diese Auffassung von den Quellen gestützt [12]?

In den russischen Quellen erscheinen die Berladniki überhaupt nur zweimal. Im Jahre 1159 zählten neben Kumanen 6000 Berladniki zu dem Aufgebot, mit dem Ivan Rotislavič von der Donau gen Halyč zog, um den dortigen Fürsten Jaroslav Os'momysl' (1153–1187) zu stürzen[13]. Im folgenden Jahr griffen die Berladniki das russische Oles'e an der Dnepr-Mündung an und besetzten es; vor einer Abteilung, die der Kiever Großfürst Rostislav I. Michail (1154–55, 1159–60/?67) gegen sie ausschickte, entkamen sie bis zur Donau, wo sie dann aber doch noch geschlagen wurden[14]. Daraus ergeben sich die folgenden Schlüsse. Da die Berladniki zum einen von jemandem engagiert wurden, der sich in einer Stadt an der Donau aufhielt, da sie

[8] Vgl. dazu die bei SPINEI, *Zur Geschichte,* 1977–78, S. 68, Anm. 11 u. 15 sowie DEMS., *Începuturile,* 1979, S. 274, Anm. 20 angeführten Beispiele.

[9] Vgl. z. B. RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 28. v. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 94.

[10] So hatte der Versuch Vladimir Monomachs (1116), seine „*posadniki*" in die Donaustädte zu setzen, nur zur Folge, daß sich die Grenze der Kiever Rus' weiter nach Norden verschob (RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 85). Positive Einschätzung des Quelleninhalts hingegen bei FEDOROV, *Itogi,* 1965, S. 29.

Die Aussage des Igorlieds, wonach Jaroslav Os'momysl' (1153–1187) die Donau mit Toren verriegelt und bis zur Donau hin Gericht gehalten habe, wird als poetische Sentenz gesehen, die Skepsis herausfordere (STÖKL, *Galizien-Wolhynien,* 1981, S. 498, Anm. 16).

[11] Vgl. z. B. jüngst RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 85–88.

[12] Alle in diesem Zusammenhang wichtigen Quellen wurden bereits von BOGDAN, *Diploma,* 1968 «1889», S. 133–135, 138–139 zusammengestellt und erörtert.

[13] PSRL 2, Sp. 497 (Hypatius-Chronik); vgl. auch PSRL 7, S. 68 (Voskresenskaja letopis'), wo die Berladniki nicht genannt werden, Ivan aber mit dem Beinamen Berladnik erscheint.

[14] PSRL 2, Sp. 505; vgl. PSRL 7, S. 71. – Dcin, der Ort der Auseinandersetzung, wurde mit einer der an der unteren Donau gelegenen Städte identifiziert (vgl. BARASCHI, *Die Donauufersiedlungen,* 1977–78,

zum anderen ihren Rückzug in diese Richtung antraten, wird man die Region westlich des Dnestr zu ihrem Herrschaftsbereich rechnen können, und man wird in ihnen einen nomadischen und halbnomadischen Verband zu sehen haben, der selbständig oder in fremden Diensten Raubzüge unternahm. Es ist durchaus möglich, daß ihr Lebensbereich auch das Einzugsgebiet des Flusses Bîrlad umfaßte[15]. Über die politische und gesellschaftliche Organisationsform der Berladniki liegen zwar keine näheren Angaben vor, doch gab es hier mit Sicherheit kein ostslavisches Fürstentum, dem Ivan Rostislavič vorstand. Gegen eine solche Annahme spricht schon seine Biographie, wie sie sich aus den erzählenden Quellen rekonstruieren läßt.

Ivan Rostislavič selbst ist überhaupt nur zweimal in derjenigen Region anwesend, in deren Umfeld die Berladniki gelebt haben werden. Im Jahre 1144 floh er, nachdem er vergeblich versucht hatte, dem Fürsten Vladimir (1141–1153) die Leitung des Fürstentums Halyč zu entreißen, an die Donau[16], das zweite Mal – und gleichzeitig das einzige Mal im Zusammenhang mit den Berladniki – tauchte er im Jahre 1159, wie oben erwähnt, erneut an der Donau auf[17].

In beiden Fällen handelt es sich nur um kurze, durch die augenblickliche Situation bedingte Aufenthalte. Die 1144 unternommene Aktion gegen Halyč startete Ivan Rostislavič von Zvenigorod aus, worin man wohl sein Erbgut wird sehen dürfen[18]. Nach dem mißlungenen Umsturzversuch begab er sich von seiner Zuflucht an der Donau gleich weiter nach Kiev, zu Vladimirs Feind, dem Großfürsten Vsevolod Ol'govič (1139–1146)[19]. Die Niederlage im Kampf um die Halyčer Fürstenwürde bedeutete den Verlust Zvenigorods und machte Ivan zum „*izgoj*" oder zu einem Umherirrenden, wie man den Beinamen Berladnik auch interpretiert[20]. Mit diesem belegt, finden wir Ivan 1146 in Novgorod in den Diensten des Svjatoslav Vsevolodič; zusammen mit Svjatoslav entwich er vor dem anrückenden Kiever Großfürsten Izjaslav II. Mstislaviç (1146–1150, 1150, 1150–1154) und trat dann in den Dienst des Rostislav von Smolensk[21]. Hören wir auch wärend der folgenden zehn Jahre nichts von Ivan Rostislavič[22], so können wir doch annehmen, daß er von den russischen Fürstentümern aus

S. 33. DIES., *Izvoare,* 1981, S. 316–317). Abgelehnt wird diese Lokalisierung von SPINEI, *Zur Geschichte,* 1977–78, S. 75–76. DERS., *Începuturile,* 1979, S. 283.

[15] Zu den etymologischen Deutungen des Hydronyms und Toponyms Bîrlad vgl. SPINEI, *Începuturile,* 1979, S. 272–273.

[16] PSRL 2, Sp. 316–317.

[17] Vgl. Anm. 13.

[18] Vgl. Anm. 16.

[19] *Ebenda.*

[20] Vgl. CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 233, 237. SPINEI, *Zur Geschichte,* 1977–78, S. 74. DERS., *Începuturile,* 1979, S. 277–278.

[21] PSRL 2, Sp. 329, 334, 338; vgl. Anm. 165.

[22] Im Jahre 1149 schickte Jurij Dolgorukij in Tributangelegenheiten einen Fürsten Berladskij nach Novgorod (*Novgorodskaja pervaja letopis',* 1950, S. 28). SPINEI, *Zur Geschichte,* 1977–78, S. 69 hält es für wahrscheinlich, daß damit Ivan Rostislavič gemeint sei. Angesichts der späteren Beziehungen Jurij Dolgorukijs zu Ivan Rostislavič (vgl. S. 138) scheinen mir aber Vorbehalte gegen diese Identifizierung angebracht.

als Aktionsbasis weiterhin den Halyčer Thron anstrebte[23]. Denn wegen solcher Absichten ließ 1157 Jurij Dologorukij (1155–1157) den in Eisen gelegten Ivan von Suzdal' nach Kiev bringen, um ihn seinem Schwiegersohn Jaroslav Os'momysl' von Halyč auszuliefern, wovor er nur durch den Einspruch der Geistlichkeit bewahrt wurde[24]. Ein gleichlautender Antrag Jaroslav Os'momysl's, den er im Jahre 1159 an Izjaslav III. Davydovič (1154, 1157–1159) richtete, veranlaßte den Ivan Rostislavič zur oben schon erwähnten Flucht an die Donau[25].

Aus diesen biographischen Daten geht zweifelsfrei hervor, daß Ivans Beziehungen zur Donauregion nur sporadisch waren: vorübergehend konnte er hier vor Nachstellungen aus Halyč sicher sein, doch daß er weder länger hier verweilen konnte noch wollte, belegt allein schon sein Verhalten[26]. Wenn es tatsächlich ein Fürstentum Bîrlad gegeben hätte, so wäre es völlig unverständlich, weshalb er sich nicht hier, sondern in den russischen Fürstentümern aufhielt. Damit entfällt auch die Notwendigkeit, in Bîrlad unbedingt ein frühes städtisches Zentrum sehen zu müssen. Allein die Tatsache, daß er seine Aktion nicht von seiner vermeintlichen Residenz Bîrlad aus unternahm und sich nach seiner Niederlage 1159 dann nicht hierhin flüchtete, sondern daß ihn – ähnlich wie schon Svjatoslav (961–972) im Jahre 971[27] – die wohlhabenden Städte an der Donau anzogen, legt schon die Vermutung nahe, daß es diesen Ort in jener Zeit mit der genannten Funktion eines Herrschaftszentrums nicht gab. Die Archäologen bestätigen das, die bislang in und um Bîrlad nicht auf die städtische Siedlung des 12. Jh. gestoßen sind[28]. Selbst wenn ein noch zu entdeckendes Bîrlad schon zu dieser Zeit mit gewissen Mittelpunktsfunktionen existiert haben sollte, so dürften allein die Berladniki in die Überlegungen einbezogen werden, nicht aber Ivan Rostislavič und sein angebliches Fürstentum Bîrlad.

Brodnici

Bei den *Brodnici* stellt sich die Frage, ob mit diesem Namen in den ungarischen Quellen zu Anfang des 13. Jh. dieselbe Bevölkerungsgruppe angesprochen wird wie in den russischen Chroniken anläßlich von Ereignissen Mitte des 12. Jh. und Anfang des

[23] Noch Ivans Sohn Rostislav Berladničič war bestrebt, seine Ansprüche auf den Halyčer Thron durchzusetzen (STÖKL, *Galizien-Wolhynien*, 1981, S. 496).

[24] PSRL 2, Sp. 488.

[25] *Ebenda*, Sp. 497.

[26] Im Jahre 1159 plünderte Ivan an der unteren Donau zwei Schiffe und behinderte Halyčer Fischer (*Ebenda*).

[27] *Povest'*, 1950, S.

[28] Vgl. dazu die Ausführungen zu Bîrlad in Teil 3 der vorliegenden Arbeit.
Es ist nicht gerechtfertigt, von einer staatlichen Formation der Berladniki im Gebiet von Bîrlad im 12. Jh. zu sprechen (so OLTEANU, *State formations*, 1975, S. 257) oder die Existenz eines fast die ganze Moldau umfassenden moldauischen Woiwodates, des Bîrlader Landes, mit der Hauptstadt Bîrlad zu behaupten (so BOLŞACOV-GHIMPU, *Cronica*, 1979, S. 45–54).

13. Jh. Von rumänischer Seite sind Bedenken gegen eine automatische Gleichsetzung erhoben worden[29].

Leider tauchen die Brodnici in den russischen chronikalischen Überlieferungen nur verstreut und vereinzelt auf, wodurch eine sachgerechte Interpretation sehr erschwert wird[30]. Wegen der geographischen Gegebenheiten mag es sich bei denjenigen Brodnici, die 1147 zu den Hilfskontingenten des Svjatoslav Vsevolodič zählten[31] sowie bei denjenigen, die 1216 dem Jaroslav Vsevolodič (gest. 1246) in der Auseinandersetzung mit seinem Schwiegervater Mstislav Mstislavič (gest. 1128) beistanden[32], um eine ethnische oder durch ihre Lebensweise charakterisierte Gruppe handeln, die in der nordöstlichen Rus' zu lokalisieren ist und keinerlei Beziehung zu den in den westlichen Quellen genannten Brodnici hatte[33]. Anders stellt sich möglicherweise die Sachlage in der Schlacht an der Kalka 1223 dar, an der auf Seiten der Tataren Brodnici unter ihrem Anführer Ploskyna teilnahmen[34]. Die zeitliche Nähe zu den westlichen Brodnici-Nennungen und die Lage des Schauplatzes lassen es mir nicht ausgeschlossen erscheinen, daß es sich um einen Brodnici-Verband handeln könnte, der demjenigen anzunähern ist, der in den lateinischen Quellen auftaucht.

In der Urkunde, mit der der ungarische König Andreas II. (1204–1235) im Jahre 1222 dem seit dem Jahre 1211 an der südöstlichen Grenze Ungarns in Siebenbürgen ansässigen Deutschen Ritterordens[35] seinen erweiterten Besitz bestätigte, wurde diesem jenseits des Kreuzburger Territoriums das Gebiet bis zu den *„termini prodnicorum"* zugesprochen[36]. Fünf Jahre später, inzwischen waren die Ritter im

---

[29] So z. B. CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 231. DERS., *Observaţii I,* 1979, S. 182, der meint, unter den „brodnici", „bronnici" der russischen Chroniken seien „Geharnischte" zu verstehen. Vgl. Anm. 186.

[30] Ebenfalls um *„brodnici"* soll es sich bei den *„bordoni"* handeln, die in den achtziger Jahren des 12. Jh. in einem der Niketas Choniates zugeschriebenen Werk genannt werden. Vgl. SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 104–105. DERS., *Moldova,* 1983, S. 145.

[31] PSRL 2, Sp. 342 (Hypatius-Chronik) (*brodniči*); vgl. auch PSRL 7, S. 38 (Voskresenskaja letopis') (*bronniki*) sowie PSRL 9–10, S. 171 (Nikon-Chronik) (*bronniki*).

[32] PSRL 7, S. 122 (*Brodniky*). Bemerkenswert ist, daß die ausführliche Schilderung der Auseinandersetzung in der Ersten Novgoroder Chronik nichts von derartigen Hilfskontingenten berichtet (*Novgorodskaja pervaja letopis',* 1950, S. 55–57).

[33] CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 225–226, 231.

[34] *Novgorodskaja pervaja letopis',* 1950, S. 63. In der deutschen Übersetzung des Textes werden die *„brodnici"* als „Geharnischte" wiedergegeben (*Die Erste Novgoroder Chronik,* 1971, S. 96). Die anderen beiden Urquellen des Ereignisses, die Hypatius- und die Laurentius-Chronik, berichten davon nichts (FENNELL, *The Tatar Invasion,* 1980).

[35] Vgl. zuletzt ZIMMERMANN, *Der Deutsche Ritterorden,* 1980.

[36] *Urkundenbuch I,* Nr. 31, S. 18–20, hier S. 19; vgl. auch die päpstliche Bulle vom Dezember desselben Jahres in *Ebenda,* Nr. 34, S. 22–24, hier S. 23.

Zu den der Schenkung voraufgegangenen Unstimmigkeiten, die zum Entzug des 1211 und 1212 übertragenen Gebiets zwischen 1218 und 1222 geführt hatten, vgl. ZIMMERMANN, *Der Deutsche Ritterorden,* 1980, S. 278–281.

Zur Lage der Ordensbesitzungen vgl. WECZERKA, *Das Deutschtum,* 1960, Karte S. 93. GLASSL, *Der deutsche Orden,* 1971, Abb. S. 27, 30.

Jahre 1225 vertrieben worden[37], entband Papst Gregor IX. (1227–1241) den Graner Erzbischof Robert von seinem Gelübde, in das Heilige Land zu ziehen, und gestattete ihm, stattdessen Missionsaufgaben in der Cumania und der ihr benachbarten „*terra Brodnic*" wahrzunehmen[38]. Einen weiteren – zwar etwas späteren, aber zweifelsohne in der Zeit vor 1241 ebenfalls gültigen – Lokalisierungshinweis enthält ein 1254 von Béla IV. (1235–1270) angesichts eines befürchteten neuerlichen Einfalls der Tataren nach Rom gerichtetes Hilfeersuchen, in dem zu den „*infideles*", die östlich von Ungarn sitzen, neben den Rutheni und den Cumani auch die Brodnici gezählt werden[39].

Die aus den Quellen hervorgehenden Nachbarschaften der Brodnici – Ritterorden, Kumanen, ungarisches Königreich – harmonisieren dergestalt miteinander, daß alles auf eine Lokalisierung in der südlichen und zentralen Moldau deutet, worauf sich auch die Mehrzahl der Historiker geeinigt hat[40]. Wenngleich auch die Ausdehnung ihres Gebietes nicht zweifelsfrei festliegt[41], so hatte doch der Graner Erzbischof eine konkrete Vorstellung von einem territorial-politischen Gebilde, eben jener „*terra Brodnic*"[42]. Doch inwiefern dieses Land Ansätze einer sich verfestigenden frühen staatlichen Form aufwies, kann mangels weiterer Nachrichten nicht entschieden werden[43]. Hinweise auf ein den Brodnici zuzuordnendes Zentrum fehlen.

Auch die etymologische Deutung des Namens, anhand derer die ethnische Zuordnung gestützt werden sollte, ist nicht eindeutig. Spielt er auf die Leute an, die an den Furten saßen[44] oder bezieht er sich auf die unstete Lebensweise seiner Träger[45]? Daß es sich bei den Brodnici um Slaven mit einer den späteren Kosaken ähnlichen Lebensweise handelte[46], mag allenfalls für die weiter nordöstlich genannten der russischen Chroniken gelten, trifft aber auf die hier interessierenden Brodnici nicht zu. Es dürfte die Rede sein von einer seßhaften oder doch zumindest halbseßhaften

---

[37] ZIMMERMANN, *Der Deutsche Ritterorden,* 1980, S. 285–288; vgl. auch GLASSL, *Der deutsche Orden,* 1971, S. 44–46.

[38] DRH D I, Nr. 6, S. 14–15.

[39] *Acta Innocentii* p. p. IV, Nr. 112, S. 191–194. Bei SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 104 unter dem Datum 1250.

[40] Vgl. z. B. GONŢA, *Afirmarea,* 1960, S. 559. CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 237. GOROVEI, *Dragoş,* 1973, S. 19. GRIGORAŞ, *Românii,* 1977, S. 270. SPINEI, *Moldova,* 1982, S. 146.

[41] Eine Ausdehnung bis zum Prut vermutet GRIGORAŞ, *Românii,* 1977, S. 270.

[42] Vgl. Anm. 190.

[43] Positiv dazu CIHODARU, *Observaţii I,* 1979, S. 183. Zu Zurückhaltung rät SPINEI, *Aspecte,* 1980, S. 236. Übertrieben und unzutreffend auf jeden Fall die Konzeption von BOLŞACOV-GHIMPU, *Cronica,* 1979, S. 55–70.

[44] Vgl. zu dieser Auffassung CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 227. SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 105.

[45] Vgl. zu dieser Auffassung SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 10. Constantin Cihodaru hingegen meint, die Benennung „*brodnici*" mit dem Namen der Niederlassung Prodana bei Bîrlad in Verbindung bringen zu können (CIHODARU, *Observaţii I,* 1979, S. 180). Zu Prodana vgl. S. 158–160 sowie die Ausführungen zu Bîrlad in Teil 3 der vorliegenden Arbeit.

[46] Hinweise auf diese Auffassung bei CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 228. SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 105, Anm. 79. – Für eine hauptsächlich russische seminomadische Bevölkerung plädierten jüngst RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 85.

Bevölkerung, deren ethnische Bestimmung schwierig ist[47], in der rumänische Wissenschaftler aber zum Teil auch Rumänen sehen[48].

Auffällig ist, daß die Verbreitung der Brodnici, wie sie die Quellen vage suggerieren, wenigstens teilweise dem Gebiet entspricht, in dem eine Anwesenheit der Berladniki anzunehmen ist. Als Hypothese böte sich daher an, daß sie diese in irgendeiner Form ablösten, an ihre Stelle traten, womit jedoch, das sei betont, nicht einer Austauschbarkeit der Namen das Wort geredet werden soll[49]. Es ist meines Erachtens jedenfalls nicht zulässig, dann, wenn man einen zeitlichen Schnitt legt – mag er Mitte des 12. Jh. oder in der ersten Hälfte des 13. Jh. angesetzt werden –, Teile der Region östlich der Karpaten zwischen ihnen aufzuteilen[50], da die Quellen für ein Nacheinander sprechen.

Kumanen

Den Brodnici im Süden/Südwesten benachbart waren die Kumanen, deren Einfälle nach Siebenbürgen gefürchtet waren, so daß der ungarische König im Jahre 1211 dem Deutschen Ritterorden das Burzenland mit der ausdrücklichen Aufgabe übertrug, diese abzuwehren[51]. Nach dem späteren Zeugnis des Papstes sollen sie dabei erfolgreich gewesen sein[52]. Ihre Niederlage 1223 in der Schlacht an der Kalka gegen die Tataren mag die Kumanen zu einer Annäherung an Ungarn bewogen haben[53], gleichzeitig mußte dem ungarischen König nach der 1225 erfolgten Vertreibung der Ritter aus ihren Besitzungen aber auch eine andere Form des Schutzes der neuralgischen Südostecke Siebenbürgens am Herzen liegen[54].

Nicht zufällig wird 1227 zum ersten Mal das vorher nur „*ultra montes nivium*" genannte Land, in dem die Kumanen lebten[55], als „Cumania" bezeichnet[56]. Das damit angesprochene territorial-politische Gebilde kennen wir in einigen Zügen. An der Spitze der Kumanen stand der Fürst Borc, der 1227 mit seinen Kumanen

[47] Darauf verweisen PETRESCU-DÎMBOVIŢA/TEODOR/SPINEI, *Some problems,* 1975, S. 304.

[48] Zu älteren derartigen Identifizierungen vgl. SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 106. So auch jüngst CIHODARU, *Observaţii,* I, 1979, S. 182.
Für türkische (Halb-)Nomaden plädiert SPINEI, *Contribuţii,* 1981, S. 106. DERS., *Moldova,* 1982, S. 146.

[49] Diese Auffassung vertritt CIHODARU, *Consideraţii,* 1963, S. 237–238. DERS., *Observaţii I,* 1979, S. 180–181.

[50] So RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 85, wonach die Brodnici die südlichen Nachbarn des Fürstentums Bîrlad gewesen sein sollen.

[51] *Urkundenbuch I,* Nr. 19, S. 11–12, hier S. 11: *ad munimen regni contra Cumanos.*

[52] *Ebenda,* Nr. 59, S. 50–51 (1231 IV 26); Nr. 61, S. 52–53 (1231 IV 30).

[53] HOMAN, *Geschichte,* Bd. 2, 1943, S. 32–33, 119.

[54] Wie berechtigt solche Überlegungen waren, sollte sich im Jahre 1241 beim Einfall der Mongolen zeigen. Vgl. S. 151–152.

[55] *Urkundenbuch I,* Nr. 36, S. 24–25 (1223 XII 12); Nr. 37, S. 25–26 (1223 XII 13).

[56] DRH D I, Nr. 6, S. 14–15.

zum Christentum übertrat[57]. Daneben gab es eine Adelsschicht[58]. Gekrönt wurde die Missionstätigkeit durch die Gründung eines eigenen Kumanenbistums[59], das die kirchliche Struktur der Cumania darstellte. Der kirchliche Vorort lag in der *„civitas de Mylko"* am Flusse Milcov[60]. Daneben gab es offensichtlich auch eine orthodoxe kirchliche Hierarchie bei den hier lebenden Wlachen[61]. Die Kumanen gingen, wie 1234 in einem Schreiben vermerkt wurde, zu einer seßhaften Lebensweise und zum Bau von Städten und Dörfern über[62].

Da anzunehmen ist, daß Ausdehnung des Kumanenbistums und Herrschaftsbereich der Kumanen außerhalb der Karpaten einander entsprachen[63], läßt sich annähernd fixieren, wieviel moldauisches Gebiet die Cumania umfaßte[64]. Nach Osten bildete der Siret die Grenze[65], nach Norden vermutet man östlich der Karpaten die Bistriţa als Grenze[66]. Von allen bisher behandelten Beispielen scheint sich dieses am stärksten einer frühstaatlichen Formation mit einem Herrschaftsmittelpunkt anzunähern.

Bolochover (bolohoveni)

Die Galizisch-Wolhynische Chronik nennt zu den dreißiger bis fünfziger Jahren des 13. Jh. mehrmals eine Bevölkerung dieses Namens, die in der rumänischen Literatur überwiegend im vorkarpatischen Gebiet in der nördlichen Moldau lokalisiert und als rumänisch angesehen wird, da sich hinter dem Namen nichts anderes als eine ostslavische Variante des Namens *„blaci"* verberge[67].

---

[57] PFEIFFER, *Die ungarische Dominikanerordensprovinz,* 1913, S. 79. MOISESCU, *Catolicismul,* 1942, S. 12–14. WECZERKA, *Das Deutschtum,* 1960, S. 69.

[58] Aus dem Schreiben Papst Gregor IX. geht hervor, daß Erzbischof Robert von Gran *„aliqui enim nobiles gentis illius"* getauft habe (DRH D I, Nr. 6, S. 14–15, hier S. 14 «1227 VII 31»). Auch die Begleiter des kumanischen Prinzen, des Sohnes des Borc, werden als Adlige interpretiert (WECZERKA, *Das Deutschtum,* 1960, S. 69).

[59] PFEIFFER, *Die ungarische Dominikanerordensprovinz,* 1913, S. 80–83. MOISESCU, *Catolicismul,* 1942, S. 14–17.

[60] Vgl. dazu die Ausführungen zu Milcov in Teil 3 der vorliegenden Arbeit.

[61] DRH D I, Nr. 9, S. 20–21 (1234 XI 14).

[62] *Acta Gregorii IX,* Nr. 159, S. 208–209.

[63] Darüberhinaus erstreckte sich die Zuständigkeit auch auf das Burzenland. Vgl. dazu SPINEI, Moldova, 1982, S. 69 so wie die Aktivitäten des Bischofs Theoderich (*Urkundenbuch I,* Nr. 71, S. 61–62 «1235 XI 8»; Nr. 72, S. 62–64 «1235 XI 13»; Nr. 73, S. 64–65 «1235 XII 18»).

[64] Im Westen wird eine Ausdehnung bis zum Olt angenommen (CIHODARU, *Observaţii I,* 1979, S. 178).

[65] Das geht aus der Schilderung des Mongoleneinfalls des Jahres 1241 hervor, wonach Bochetor und sein Heeresteil *„fluium qui Zerech dicitur transeuntes peruenerunt ad terram episcopi Comanorum"* (*Rogerii carmen miserabile,* 1938, S. 564).

[66] ŞTEFĂNESCU, *„Întemeierea",* 1959, S. 49. Eine theoretische Ausdehnung bis in die nördliche Moldau, bis zur Grenze gen Halyč, nimmt an PAPACOSTEA, *Triumful,* 1980, S. 171.

[67] Vgl. vor allem TH. HOLBAN, *Contribuţii,* 1968.

Nach dem Zeugnis der Chronik kämpften Bolochovsker Fürsten in diesen Jahren zusammen mit wechselnden Verbündeten gegen immer denselben Feind, den Fürsten Daniil von Halyč-Wolhynien (gest. 1264), dem es, nachdem er schon Anfang der vierziger Jahre ihre befestigten Siedlungen eingenommen und das Land verwüstet hatte, erst in den fünfziger Jahren gelang, im Bolochovsker Land seine Herrschaft durchzusetzen[68].

Die Annahme, dieses Land sei im Südwesten des Fürstentums Halyč-Wolhynien zu situieren, ist nicht haltbar. Die Bolochover lebten im Osten, am Oberlauf des Südlichen Bug und des Sluč', wo der namengebende, 1150 erwähnte Vorort Bolochovo liegt[69]. Außerdem zählt die Chronik mit Namen sieben ihrer *grady* auf, und zwar Derevič, Gubin, Kobud, Kudin, Gorodec, Bož'skyj, Djad'kov; in einigen Fällen konnten die Archäologen bisher an ihren Ortsstellen kleine, mit einem sehr komplizierten und für die Region typischen Befestigungssystem versehene Festungen der Bolochovsker Fürsten freilegen, die frühestens der zweiten Hälfte des 12. Jh. eventuell dem beginnenden 13. Jh. entstammen[70].

Das in der Galizisch-Wolhynischen Chronik genannte Bolochovsker Land muß also als irrelevant aus der Erörterung früher Herrschaftsbildungen auf dem Boden des späteren Fürstentums Moldau ausgeklammert werden. Daran ändern auch nichts die im südwestlichen Halyčer Gebiet nachgewiesenen Ortsnamen wie Bolohovo und Bolohovce sowie die hier verbreiteten, unter walachischem Recht lebenden Gemeinden[71]. Im moldauisch-polnischen Grenzgebiet zwischen Prut und Dnestr gab es zwar nach urkundlichem Ausweis im Jahre 1433 ein Bolochover Feld[72], das durchaus ebenso wie die genannten Toponyme auf eine rumänische Bevölkerung hindeuten kann[73], dessen Alter aber genauso wie das der Siedlungen vermutlich nicht ausgesprochen hoch war. Jedenfalls fehlen jegliche Anhaltspunkte dafür, daß im 11. Jh. eine massive wlachische Wanderung aus Siebenbürgen und der Moldau in Richtung auf das vorkarpatische Halyčer Gebiet erfolgte und zur Bildung eines nach rumänischen Bolochovern benannten staatlichen Organismus führte[74].

---

[68] PSRL 2, Sp. 767 (Winter 1232/33), 774–775 (1236), 791–792 (Herbst/Winter 1241), 838 (Winter 1254/55). Die vorgenannten Datierungen nach PERFECKY, *The Galician-Volynian Chronicle,* 1973, S. 40, 44, 51, 73.

[69] PSRL 2, Sp. 398–399. Vgl. LYPKO, *Archeolohicna rozvidka,* 1973.

[70] RAPPOPORT, *Goroda,* 1955, Abb. S. 55 (Schurfgrabungen 1955 in Derevic, Gubin, Kudin). DERS., *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 72–74, Karte S. 224–225.
Bislang ist dieses die einzige „Schule" der Befestigungstechnik russischer Burgwallanlagen des 12.–13. Jh., die man aussondern kann (DERS., *Burgwälle,* 1967, S. 75).

[71] TH. HOLBAN, *Contribuţii,* 1968, S. 22–23, 24–25.

[72] COSTĂCHESCU II, Nr. 183 C, S. 660–663, hier S. 661.

[73] Zum vermuteten Alter der an die Bolochover erinnernden Toponyme vgl. TH. HOLBAN, *Contribuţii,* 1968, S. 23.

[74] So *Ebenda,* S. 25–26. Ablehnend jüngst BOLŞACOV-GHIMPU, *Cronica,* 1979, S. 71–76.

Städtische Siedlungen

Der nördlichste Randstreifen, der später zum Fürstentum Moldau gehörte und in dem angeblich das Bolochovsker Land lag, bildete in dem hier behandelten Zeitraum einen Teil des Fürstentums Halyč. Parallel zur Herausbildung und Festigung des Fürstentums Halyč entstanden vor allem gegen Mitte des 12. Jh. am oberen Prut und am mittleren Dnestr eine Reihe Grenzfestungen. Daneben blühte in diesem südlichen Grenzsaum aber auch bis zur Mitte des 13. Jh. ein städtisches Leben, das auf die kulturelle Eigenart des südlichen Nachbarraumes zweifellos ausgestrahlt haben düfte, obwohl sich der Niederschlag dieses Einflusses in den Zeugnissen offenbar bislang nicht widerspiegelt.

An dem wichtigen Handelsweg Dnestr stießen die Archäologen auf die Überreste des 1230 chronikalisch belegten Vasilev, dessen Anfänge in die erste Hälfte des 12. Jh. zurückreichen[75]. Die Siedlung trägt unbestritten städtische Züge. Herrschaftsmittelpunkt war eine knapp 1,5 ha große umwallte Burg (*detinec*), in der man unter anderem auf die Überreste einer hölzernen Kirche stieß[76]. Ihr vorgelagert erstreckte sich bis zum Dnestr ein offener gewerblicher *Posad* von 50 ha, dessen wirtschaftlichen Kristallisationspunkt der Marktplatz darstellte, um den sich die Werkstätten der verschiedenen Handwerker gruppierten[77], während die auf einem Hügel im südwestlichen Teil des *Posad* gelegene mehrschiffige steinerne Kirche das herausragende religiöse Zentrum der Stadt war[78]. Nicht nur in der Kirche und im umliegenden Friedhof fanden Beisetzungen – z. T. in Steinsarkophagen – statt, sondern der *Posad* barg noch drei weitere Friedhöfe aus dem 12.–13. Jh.[79]. Als Vorortbestandteile in erweitertem Sinne gehörten zu dem Siedlungskomplex Vasilev noch eine Befestigungsanlage (*zamka*),

[75] PSRL 2, Sp. 761 (Hypatius-Chronik). Vom Namen ausgehend, vermutet man, die Burg sei von Fürst Vasil'ka von Terebovl' (1092–1124) errichtet worden, zu dessen Zeit diese mittlere Dnestr-Region in das Fürstentum eingegliedert wurde (RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 118). Man stieß aber auch auf ältere, dem 9.–11. Jh. angehörende Siedlungsspuren (TIMOŠČUK, *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 214).

[76] TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 81–82. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 112. Gelegen an der Stelle Zamčišče.

[77] TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 82–83. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 112–113. Daß ehedem die Vorsiedlung zusätzlich umwallt gewesen sei, nimmt an RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967. S. 26.

[78] RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 113–114. Zu Rekonstruktion und Grundriß vgl. TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 85, 87.
Es handelt sich um eine dreischiffige, in drei halbkreisförmigen Apsiden endende Vier-Pfeiler-Anlage mit den Ausmaßen 21,2 m × 13,6 m.

[79] RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 114–117.

ein Kloster und umliegende Dörfer[80]. Als der Dnestr-Weg nach dem Mongolensturm zusammenbrach, ging auch die Stadt Vasilev unter und lebte nur als Dorf weiter[81].

Die Bedrohung durch die Nomaden führte zum Bau einer großen Zahl von Festungen im südöstlichen Halyč. In dem schwach mit dem zentralen Teil des Fürstentums verbundenen peripheren Unterland (*Poniž'e*) am mittleren Dnestr, wo keine natürliche Grenze Schutz bot, konzentrierte sich ab Mitte des 12. Jh. eine größere Anzahl von ihnen. In Bakota stieß man auf die Ruinen einer Burg, eines Schlosses, einer offenen Siedlung und eines Höhlenklosters[82]. Am Dnestr hatte die Festung Grinčuk Wehraufgaben[83]. In Ušica lag eine sehr kleine, aber mit einem außerordentlich mächtigen Schutzwall bewehrte Höhenbefestigung[84]. Ebenfalls eine Wehrburg befand sich in Kalius an der Einmündung des gleichnamigen Flusses in den Dnestr[85].

Auf dem rechten hohen Ufer des Dnestr zwischen den Dörfern Neporotovo und Lomačincy erstreckte sich ein bedeutender Siedlungskomplex des 12. und 13. Jh., der als Überrest einer altrussischen Stadt interpretiert und mit dem 1159 und 1219 erwähnten Grenzort Kučelmin identifiziert wird[86]. Um die noch bestehende Burganlage von Lomačincy[87] entstanden neue Siedlungspunkte, deren bedeutenster im 1,5 km entfernten Dorfe Neporotovo lag. Zwei Wälle gliederten den Sporn, an dessen Spitze ein Höhlenkloster lag, in einen inneren und äußeren Bezirk[88]. Die in der Nähe befindliche Spornburg Ščovb hält man für die zu Kučelmin gehörende Festung[89].

Am Prut entstand gegen Mitte des 12. Jh. die unter dem Namen Lenkovcy bekannte Anlage. Inmitten einer sumpfigen Umgebung am linken Ufer des Prut ließ vermutlich der Halyčer Fürst Jaroslav Os'momysl' (1152–1187)[90] die kleine Rundburg Lenkovcy[91] errichten. Hier kreuzte sich der Weg den Prut abwärts zur unteren Do-

---

[80] *Ebenda,* S. 117–118. Nach RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 17, Anm. 26 hat dieses *gorodišče* Chom aber keine Beziehung zu Vasilev, da es sich um eine Anlage aus der frühen Eisenzeit handelt.

[81] TIMOŠČUK, *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 214. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 118. – Im Jahre 1448 befand sich das Dorf im Besitz des Diedrich Buczacki, des Starosten von Podolien, der auch in der moldauischen Geschichte eine wichtige Rolle spielte (vgl. S. 248).

[82] RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 90.

[83] PAČKOVA, [fehlende Fußnote].

[84] RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 90 (2500 m²).

[85] *Ebenda,* S. 90, 92. RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 18.

[86] TIMOŠČUK, *Drevnerusskoe gorodišče,* 1969, S. 336–337. DERS., *Archeolohični dani,* 1972, S. 7–8.

[87] RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 92–93. Vgl. S. 106–107.

[88] Die Anlage liegt an der Stelle Galica und wird von Rappoport dem 11.–13. Jh. zugeordnet (RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 22). Abbildung bei TIMOŠČUK, *Drevnerusskie poselenija,* 1955, S. 112. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 168. DERS., *Michajlina, Novye slavjanskie pamjatniki,* 1979, S. 411. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 93.

[89] Die Kulturschicht der 1,5 km von Neporotovo entfernten, 3250 m² großen Anlage datiert aus dem 11.–13. Jh.. Abbildung bei TIMOŠČUK, *Drevnerusskie poselenija,* 1955, S. 112. RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 17. TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 54–55. RUSANOVA/TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 93.

[90] TIMOŠČUK, *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 214. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 109.

[91] Sie hatte einen Durchmesser von 80 m, und an der Innenseite der Anlage befanden sich die Wohn- und Wirtschaftsbauten, während der Innenraum sonst weitgehend frei war. Abbildung bei TIMOŠČUK,

nau mit dem Weg nach Vasilev[92]. Außerhalb der Einfriedung dehnte sich eine 30 ha große gewerbliche Vorsiedlung[93], die von mehreren zusätzlichen, wassergefüllten Verteidigungsgräben durchzogen wurde[94]. Auf einer Strecke von 25 km reihten sich in der Umgebung von Lenkovcy auf dem rechten Prut-Ufer fünf befestigte Stützpunkte, nämlich die Wachtposten Molodija[95], Spasskaja, Čečin, Goreca, Ostrica[96], die wie eine vorgeschobene Kette die städtische Siedlung schützten. Doch die 1259 von Burundai gestellte Forderung nach Schleifung aller Halyčer Festungen[97] brachte auch für Lenkovcy das Ende[98]. Da später im 14. Jh. auf dem rechten Ufer gegenüber von Lenkovcy die städtische Siedlung Černovcy / Cernăuţi entstand[99], vermutet man, die ältere Schwestersiedlung auf dem linken Prut-Ufer habe den Namen Čern getragen[100].

Im Falle des Fürstentums Halyč wird – da Randzonen später Teil des Fürstentums Moldau sein werden –, besonders deutlich, daß sich die Entwicklung staatlicher Organisationsformen und ihre Umschichtung im Raume östlich der Karpaten ohne die Berücksichtigung der benachbarten Mächte nicht angemessen verstehen und adäquat darstellen läßt.

Dasselbe gilt in gewissem Maße auch in der Zeit vor dem Tatareneinfall schon von Ungarn, das seine Grenzwächtersiedlungen bis an die Karpaten vorgeschoben hatte, um sein Kernland in der Pannonischen Ebene vor den aus Osten drohenden Einfällen zu bewahren. Wie das bereits genannte Beispiel der Kumanen zeigt[101], ging man, um den Schutz des eigenen Territoriums innerhalb des Karpatenbogens zu gewährleisten, sogar so weit, mit einem ehemals gefürchteten Feind in enge Be-

---

Drevnerusskie poselenija, 1955, S. 112.

DERS., *Lenkoveckoe drevnerusskoe gorodišče,* 1959, S. 250–252. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 100–103. RUSANOVA / TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 97-98.

RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 20 plädiert für eine Befestigung in der zweiten Hälfte des 12. Jh.

92 TIMOŠČUK, *Lenkoveckoe drevnerusskoe gorodišče,* 1959, S. 250. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 110.

93 TIMOŠČUK, *Lenkoveckoe drevnerusskoe gorodišče,* 1959, S. 252–255. DERS., *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 214. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 106–107. MALEVSKAJA / RAPPOPORT / TIMOŠČUK, *Raskopki,* 1970.

94 RUSANOVA / TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 98. Abbildung bei RAPPOPORT, *Voennoe zodčestvo,* 1967, S. 26.

95 TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 166. DERS., *Archeolohični dani,* 1972, S. 10 (12.–13. Jh.). Die Archäologen stießen inmitten des befestigten, 0,5 ha großen Platzes auf einen quadratischen Turm mit der Seitenlänge 11,5 m (RUSANOVA / TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 98–99).

96 Da hier allerdings kaum Grabungen stattgefunden haben, gründet sich die Vermutung auf umliegende zeitgleiche Siedlungen (RUSANOVA / TIMOŠČUK, *Podnestrov'e,* 1981, S. 101. Vgl. im einzelnen TIMOŠČUK, *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 153 (Goreca: *Siedlungsspuren 12.–13. Jh. in Spornlage*), 135 (Čečin: *Festung 11.–13. Jh.*). DERS., *Archeolohični dani,* 1972, S. 9. (Spasskaja), 10 (Ostrica: 12.–13. Jh.).

97 SÖKL, *Galizien-Wolhynien,* 1981, S. 517.

98 TIMOŠČUK, *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 214–215. DERS., *Pivnična Bukovyna,* 1969, S. 110.

99 Vgl. S. 394.

100 TIMOŠČUK, *Lenkoveckoe drevnerusskoe gorodišče,* 1959, S. 257. DERS., *Isčeznuvšie goroda,* 1964, S. 215, Anm. 18.

101 Vgl. 141–142.

ziehungen zu treten und diesen im Vorfelde in einer Art Mark oder Pufferzone in die Abwehrkette einzubauen[102]. Die ersten Bemühungen dieser Art waren noch gegen die Kumanen gerichtet gewesen, als der Deutsche Ritterorden südlich des Gebirgskammes die Kreuzburg errichtete[103].

Die Hauptbasis für die Landesverteidigung bildeten aber die am Innenrand der Karpaten aufgereihten Grenzwachtzonen. Östliche Nachbarn des Deutschen Ritterordens am oberen Alt waren die Szekler des Stuhles Sepsi[104], an die anschließend nach Osten die Szekler von Kézd saßen[105]. Zu ihren Aufgaben gehörte die Überwachung des Oituz-Passes, der die Verbindung zur südlichen Moldau herstellte[106]. Am Oberlauf der Kokel lag der Stuhl Telegdi, der spätere Udvarhely-szék[107]. Offenbar läßt sich nicht genau bestimmen, ob schon vor 1241 der Stuhl Orbai zwischen dem Schwarzwasserbach und dem Bodsauer Gebirge existierte, dessen Bewohner den Tatarenpaß zu bewachen hatten[108], und der Stuhl Csík am oberen Olt bestand, dem der Ghimeş-Paß vorgelagert war[109]. Nordwestlich an das szeklerische Siedlungsgebiet anschließend, das den größten Teil des zur Moldau liegenden Karpatenabschnittes deckte, hatten im Archidiakonat Ózd Uzen Grenzwächterdienste zu versehen[110].

Den inneren Karpatenrand schloß das spätere Nösner Land, in das seit Mitte des 12. Jh. deutsche Siedler zogen[111]. Bereits vor dem Mongoleneinfall muß das im Gebirge am Someş liegende Rodna als Bergbausiedlung, in der man nach Silber grub, eine gewisse Bedeutung erlangt haben[112]. Im Schatten einer bereits bestehenden ungarischen Festung auf dem Burgberg nahm auch die städtische Siedlung Bistritz vor 1241 zaghaft

---

[102] Aus ungarischer Sicht war sicher weniger an eine unabhängige, eigenständige kumanische Staatsbildung als vielmehr an eine abhängige territoriale Organisation gedacht worden, so daß dieser Ausdruck gerechtfertigt erscheint.

[103] Zur Lokalisierung der Kreuzburg und zu den damit zusammenhängenden Fragen vgl. die Ausführungen zu Milcov in Teil 3 der vorliegenden Arbeit.

[104] GÖCKENJAN, *Hilfsvölker,* 1972, S. 125, Karte S. 234. Es handelt sich um die Umgebung des heutigen Sf. Gheorghe.

[105] *Ebenda.*

[106] *Ebenda,* S. 126. 1224 werden die Szekler von Sepsi genannt, 1257–72 diejenigen von Kézd (*Ebenda,* S. 125, 201, Anm. 140).

[107] *Ebenda,* S. 126. Er ist erstmals belegt 1270–72 (*Ebenda,* S. 201, Anm. 136).

[108] Lokalisierung des Orbai-szék so bei GÖCKENJAN, *Hilfsvölker,* 1972, S. 126. Erstnennung der Szekler von Orbai 1396 (*Ebenda,* S. 201, Anm. 148). Vgl. auch v. BOGYAY, *Über Herkunft,* 1970, S. 23, 27.

[109] GÖCKENJAN, *Hilfsvölker,* 1972, S. 126, Karte S. 234. Erstnennung im Jahre 1324 (*Ebenda,* S. 201, Anm. 149).

[110] WAGNER, *Zur Siedlungsgeschichte,* 1976, S. 127–128.

[111] Fehlende Fußnote.

[112] MITTELSTRASS, *Beiträge,* 1961 S. 69. WAGNER, *Historisch-statistisches Ortsnamenbuch,* 1977, S. 392, Anm. 6a.

erste Formen an[113], von der aus über den Borgo-Paß eine die Karpaten überquerende Verbindung nach Osten lief[114].

Diese noch recht bescheidene Niederlassung deutscher Neusiedler dokumentiert, daß auch vom nördlichen Siebenbürgen aus gesehen die Annahme einer Siedlungsbewegung von Deutschen über die Karpatenkämme hinaus nach Osten vor dem Einfall der Mongolen im Jahre 1241 ganz den Gegebenheiten zuwiderliefe und daher auszuschließen ist[115]. Allerdings ergriff der ungarische König schon während des 12. Jh. Maßnahmen, um im Vorfeld auch des östlichen Karpatenabhanges den Nomadeneinfällen zu begegnen, indem er militärische Beobachtungsposten hierhin vorschob. So entstand im letzten Viertel des 12. Jh. auf eben derselben Stelle, wo schon die dakische Burg gestanden hatte, auf der Höhe Bîtca Doamnei neben der späteren Stadt Piatra, eine Holz-Erde-Anlage, in der nach dem Ausweis der Funde eine ungarische Garnision lag, die offenbar auch Ackerbau zur Selbstversorgung betrieb und deren Aufgabe es war, das Bistriţa-Tal gegen Eindringlinge abzusperren[116]. Weitere ungarische Vorposten jenseits der Paßschneisen am Ostabhang der Karpaten hat man bislang nicht gefunden, sie sind meines Erachtens aber nicht auszuschließen.

Im der Moldau südlich benachbarten Saum an der unteren Donau und in der Dobrudscha hatte während des bis zum Mongoleneinfall reichenden Zeitraums eine Zahl von Siedlungen das präurbane Stadium erreicht bzw. überschritten[117].

Ziemlich bald nach dem Siege des Johannes Tzimiskes (969–976) über Svjatoslav (961–972) an der unteren Donau im Jahre 971, wonach dieser auf Bulgarien verzichten mußte[118], begannen die Byzantiner im Rahmen der Neuordnung der Grenzverteidigung, die Donaufestungen wieder instandzusetzen[119]. Doch diese waren nicht nur rein militärische Anlagen, sondern vor allem in der ersten Hälfte des 11. Jh., als es Basileios II. (976–1025) gelungen war, den ganzen Balkan dem Byzantinischen Reich einzuverleiben und das *Thema* Paristrion den Donaubereich umschloß[120], blühte in ihnen ein vielfältiges städtisches Leben. Von ihrer Position her am stärksten auf das jenseits der Donau im Norden liegende Land ausgerichtet waren die Emporien Noviodunum und Dinogetia.

In Noviodunum sind einzelne Aufschwungs- und Regressionsphasen mangels entsprechender Bodenforschung noch offen. Den administrativen Rang des Ortes, der

---

113 NIEDERMAIER, *Die städtebauliche und architektonische Entwicklung,* 1976, S. 146–147. STOOB, *Die mittelalterliche Städtebildung,* 1977, S. 206. NIEDERMAIER, *Siebenbürgische Städte,* 1979, S. 119–120. Bezüglich der ungarischen Burg vgl. WAGNER, *Die Gemarkung,* 1980, S. 35–36.
Der eigentliche Aufschwung fand erst nach dem Mongoleneinfall (1241) statt. Vgl. NIEDERMAIER, *Die städtebauliche und architektonische Entwicklung,* 1976, S. 147–148. STOOB, *Die mittelalterliche Städtebildung,* 1977, S. 208. NIEDERMAIER, *Siebenbürgische Städte,* 1979, S. 121–122.

114 DAN / GOLDENBERG, *Der Warenaustausch,* 1967, S. 5–6.

115 Vgl. S. 123.

116 SPINEI, *Unele consideraţii,* 1970, S. 612–614. DERS., *Moldova,* 1982, S. 88–89.

117 Vgl. allgemein STĂNESCU, *Beiträge,* 1970, POPA, *Culture,* 1972.

118 DID III, 1971, S. 72–73. RÜSS, Kiev, 1981, S. 297.

119 P. DIACONU, *Les Petchénègues,* 1970, S. 28–31. STĂNESCU, *Beiträge,* 1970, S. 122, 125–126. DID III, 1971, S. 95–97.

120 DID III, 1971, S. 93–95.

auch während des 7. bis 10. Jh. weiterbestanden hatte[121], belegen die bisher ans Licht gekommenen Bleisiegel des 11. und 12. Jh., unter denen sich auch solche sehr hoher byzantinischer Würdenträger befinden[122]. Der lückenlose Münznachweis vom 10. bis zum 14. Jh. dürfte allzu tiefgreifende Auswirkungen durch Nomadeneinfälle ausschließen[123]. Auf einen besonders ausgeprägten Geld- und Warenumlauf und eine wirtschaftliche Blüte des Ortes zwischen dem Ende des 11. und dem Ende des 12. Jh. deutet der Fund dreier bedeutender Horte von unter den Kommenen geprägten Münzen hin[124].

In dem bis zu dieser Zeit wüsten Dinogetia hatte wohl seit Anfang des 10. Jh. eine Fischersiedlung bestanden[125]. Nach 971 setzte man die römisch-byzantinische Festung wieder instand, die anfangs vor allem militärische Funktion als Flottenstützpunkt hatte[126]. Den Höhepunkt der Entwicklung erlebte Dinogetia im 11. Jh.: die Bevölkerungszahl nahm erheblich zu, und der Ort mit seinen administrativen, wirtschaftlichen und kirchlichen Aufgaben gewann städtische Züge[127]. Innerhalb des Mauerberings konzentrierte sich die Oberschicht, d. h. Kaufleute, Klerus, Vertreter des byzantinischen Staates und einige Handwerker[128]. Die Mehrzahl der Handwerker siedelte aber in dem vorgelagerten offenen *Suburbium*, wo das Wirken von Töpfern, Steinmetzen und Webern belegt ist und auch die Bearbeitung von Metall, Holz, Knochen, Fellen und Häuten ihre Heimstatt hatte[129]. Nach der Mitte des 11. Jh. erlosch – wohl infolge des Einfalls der Uzen[130] – das Leben in der ungeschützten Vorsiedlung[131]. Innerhalb der Mauern ist das letzte Siedlungsniveau durch eine Schicht verbrannter Häuser gekennzeichnet, die nach anfänglicher Unsicherheit in der Datierung von den Ausgräbern nun auf Mitte oder zweite Hälfte des 12. Jh. fixiert und auf einen ku-

---

[121] Vgl. S. 91.

[122] BARNEA, *Sigilii*, 1968, DERS., *Sigilii*, 1975.

[123] DERS., *Dinogetia*, 1971, S. 360.

[124] *Ebenda*, S. 360–361. ILIESCU, *Tezaurul*, 1975, DID III, 1971, S. 334, Anm. 347. Es scheint noch einen weiteren Fund zu geben (BARNEA, *Dinogetia*, 1971, S. 362, Anm. 43). Zu den Hortfunden vgl. P. DIACONU, *Les Coumans*, 1978, S. 134, Nr. 3, 4. Die Zahl der Einzelfunde aus dem 12. Jh. beläuft sich auf über 1000 (DID III, 1971, S. 333); vgl. dazu E. OBERLÄNDER-TÂRNOVEANU, *Unele aspecte*, 1980, S. 57–59, 61–63.

[125] *Dinogetia I*, 1967, S. 376. Zum Fischfang vgl. *Ebenda*, S. 51–57.

[126] *Dinogetia I*, 1967, S. 376. DID III, 1971, S. 96.

[127] *Dinogetia I*, 1967, S. 378. Vgl. P. DIACONU, *Les Petchénègues*, 1970, S. 38.

[128] DID III, 1971, S. 172. Indizien für diese soziale Differenzierung: die hier entdeckten reichen Schmuck- (*Dinogetia I*, 1967, S. 277–326) und Münzfunde (COMŞA/BICHIR, *O nouă descoperire*, 1960. BARNEA, *Alt tezaur*, 1960); die Fundstellen der Siegel (*Dinogetia I*, 1967, S. 332–336); die glasierte Keramik und die importierten Amphoren, die im *Suburbium* weniger häufig vertreten sind (*Ebenda*, S. 229–276, bes. S. 230, 238, 261).

[129] Vgl. dazu *Dinogetia I*, 1967, S. 69–134.

[130] P. DIACONU, *The Petchenegs*, 1975, S. 239.

[131] *Dinogetia I*, 1967, S. 380. P. DIACONU, *The Petchenegs*, 1975, S. 79–80.

manischen Angriff zurückgeführt wird[132]. Dieser bedeutete das endgültige Verlöschen Dinogetias.

Nimmt man die Situation im Gesamtraum östlich der Karpaten, den später das Fürstentum Moldau abdecken wird, in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. in den Blick, so kann man folgenden Stand festhalten. Ein durch handwerkliche und Handelsaktivitäten geprägtes städtisches Leben entfaltete sich nur in denjenigen Regionen, in denen entwickeltere Siedlungsformen bereits eine gewisse Tradition hatten, d. h. am Nord- und Südsaum des späteren Fürstentums Moldau von Grenzzonen des Fürstentums Halyč-Wolhynien und des byzantinischen Kaiserreichs. Als recht junge Erscheinung trat um diese Zeit im Herrschaftsgebiet der Kumanen Milcov hinzu, das sich in erster Linie durch seinen Charakter als politisches, wohl auch militärisches Zentrum und als kirchlicher Mittelpunkt von den anderen Niederlassungen abgehoben zu haben scheint. Es ist auch nicht auszuschließen, daß bei einer ungehinderten Weiterentwicklung der befestigte Punkt von Bîtca Doamnei die Keimzelle für eine städtische Siedlung im Tal hätte werden können. Doch abgesehen von diesen Beispielen muß man als charakteristisch für das Binnenland festhalten, daß es vor dem Tatareneinfall keine Städte gab, und Ansichten zurückweisen, wonach dieses der Fall gewesen sein soll. Auch hat bisher von der Bodenforschung kein derartiges kulturelles Niveau attestiert werden können, daß man daraus auf das Vorhandensein noch unbekannter städtischer Siedlungen schließen dürfte. Es hat vielmehr den Anschein, als ob der dem wirtschaftlichen Entwicklungsstand und dem sozialen Organisationsgrad adäquate zentrale Ort sich noch im Rahmen dessen bewegte, was als Dorf zu bezeichnen ist.

[132] Vgl. die verschiedenen Datierungsansätze in *Dinogetia I,* 1967, S. 29, 129, 203, 369, 382. Zur heutigen Datierung vgl. DID III, 1971, S. 173, Anm. 7, BARNEA, *Dinogetia,* 1971, S. 356. DERS., *Noi descoperiri,* 1973, S. 325, Anm. 36.
Abweichende Datierung der Brandschicht durch Petre Diaconu, der sie frühestens dem 12., eher aber dem Anfang des 13. Jh. zuweisen möchte. Vgl. P. DIACONU, *Despre datarea,* 1975. DERS. / BARASCHI, *Păcuiul lui Soare,* 1977, S. 9.